

Joseph Bloch : Schicksal und Vermächtnis

Autor(en): **Stössinger, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

truppen, so die deutschen Schulen und die Wiederezulassung der deutschen Sprache. Trotzdem sind die Eindrücke, die der Besucher erhält, vorwiegend positiv. Es scheint, daß das Problem doch auf dem Wege einer die Lebensrechte der einheimischen Bevölkerung sichernden Lösung ist. Sie wickelt sich abseits der Heerstraße der großen Politik ab und ist vielleicht auch nur deshalb möglich. Aber sie mag einmal der großen Politik als Vorbild dafür dienen, wie man auch mit einem Minimum an gutem Willen ein wichtiges Stück Befriedungsarbeit schaffen kann.

FELIX STÖSSINGER

Joseph Bloch: Schicksal und Vermächtnis

«So geht der schöpferische Politiker wie der Religionsstifter an seinem Werk zugrunde; aber das Werk bleibt nun als Aufgabe bestehen und zwingt die Nachgeborenen, es zu vollenden.» *Joseph Bloch*

Lesern meiner Hinweise auf Zeitschriften in der «Roten Revue» ist es vielleicht aufgefallen, daß ich in fünf von neun Beiträgen auf die «Sozialistischen Monatsblätter» («SM») oder ihren Herausgeber, Joseph Bloch, hingewiesen habe, ohne näherer persönlicher Umstände Erwähnung zu tun. Das holt nun *Anna Siemsen* in ihrem Artikel *Der Europäer Joseph Bloch* («Rote Revue», November 1949) mit dem Satze nach: «Während langer Jahre teilte er (Bloch) sich Felix Stössinger mit.» Aber sie verbindet damit ehrenrührige Beschuldigungen, die mein Buch *Revolution der Weltpolitik* (873 Seiten, Prag/Paris 1939) betreffen, und zwar schon zum zweitenmal. In der «Sozialistischen Warte» richtete sie an mich am 28. Juli 1939 «Eine Anfrage», auf die ich ausführlich geantwortet habe. Ich las zweimal die Korrekturen und erteilte das Imprimatur. Die Berichtigung erschien nie. Die Zeitschrift brachte dagegen weitere Angriffe aus dem Kreis von Freunden und Feinden der «SM» gegen mich und mein Buch, aber Berichtigungen nur, wenn sie gerichtlich gestellt wurden. Diesmal erhält aber Anna Siemsen auf ihre Fragen und Behauptungen die Antwort öffentlich.

Da mir das Schicksal nun seit 25 Jahren ein Sprechamt für Joseph Bloch aufgetragen hat, muß ich ein Wort über seine Konzeptionen und eine Berichtigung ihrer Darstellung durch Siemsen im gleichen Artikel vorausschicken. Hat auch Bloch mit wenigen Ausnahmen seine Welt allein durch die Beiträge aller seiner Mitarbeiter auf den 35 000 Seiten seiner Zeitschrift zum Ausdruck gebracht, so geschah dies mit einer Gründlichkeit, die Unklarheiten ausschließt. Bloch erkannte schon vor 1900, daß die Entwicklung der Produktionskräfte von der Marktpolitik der europäischen Nationalstaaten zur Bildung «imperialer» Märkte drängt. Solange die Weltpolitik deren Gestaltung verhindert, werden Weltkriege um den Weltmarkt und um die Weltvorherrschaft nicht zu vermeiden sein. Das ist der Sinn der «Kontinentalpolitik», die zur Blochschen *Imperialpolitik* gehört. Ihre Doktrin ist zum erstenmal von mir in der «Revolution der Weltpolitik» («RdW») dargestellt worden. Ich nenne sie das *Gesetz der fünf Imperien*. Die Kontinentalpolitik ist an sich weder «kapitalistisch» noch «sozialistisch», sondern dient einem Produktionsgebot, das unter jeder Wirtschaftsform hervortreten muß. Sie ist aber die Voraussetzung des europäischen Sozialismus. Die fünf Imperien bilden ein «Weltgleichgewicht», das den Frieden gewährleistet. Jedes Imperium entwickelt aus seinen eigenen Traditionen und Bedingungen autonom seinen eigenen Sozialismus. Das Ergebnis ist der «Weltsozialismus». Um welche Art Sozialismus es sich handelt, drückt mein Wort *Produktionssozialismus* aus. Seine Institutionen (die *Wirtschaftsparlamente*) sollen das Unheil der *Staatwirtschaft* verhindern. Erst seit Blochs Tod spreche ich von einem *Blochschen Sozialismus*. Er stellt der Menschheit nur Aufgaben, die sie lösen kann und muß, «da die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß

ihres Werdens begriffen sind» (Marx). In diesem ökonomisch-evolutionären Sinne ist die Revolution der Weltpolitik durch den Blochschen Sozialismus *marxisch*, sie ist das seit 1900 entwickelte Gegenprogramm zum vulgärmarxistischen Putschismus der zentralistischen Weltrevolution.

Mit ihrem Artikel über Bloch hätte Siemsen verdienstvoll an die faszinierende Persönlichkeit Blochs erinnern können, wenn sie nicht überraschende Unkenntnisse seiner Außenpolitik mit der Reproduktion alter Unwahrheiten über ihn und mein Buch verbunden hätte. Ich werde erstens ihre Irrtümer über Bloch, dann ihre Behauptungen über mich berichtigen.

Unrichtig ist, daß Bloch 1908 durch *Chamberlains* Zollpolitik zur Konzeption der Imperien kam. Er kam dazu unter dem Eindruck des spanisch-amerikanischen Krieges 1898. Die erste Dokumentation dieser Politik erschien in den «SM» in einem Artikel von Richard Calwer, 1905. Siemsen hätte ihn in der «RdW», Seite 327, finden können. Dort ist auch die rein taktische Bedeutung der Chamberlainschen Politik der Imperialzölle dargestellt.

Unverständlicherweise kennt Siemsen nicht einmal die Funktion *Afrikas* im Gesetz der Imperien. Das gesamte Kolonialgebiet des Kontinents in Afrika bildet zusammen mit dem Mutterland den *Vereinigten Europäischen Kontinent*. Blochs Europa ist eurafrikanisch und rechnet auch auf den Vorderen Orient. Als Kontinent allein würde Europa das entscheidende Merkmal des Imperiums nicht besitzen: die relative wirtschaftliche Autarkie. Daher sind auch die von Siemsen behaupteten Imperien 6 (Lateinamerika) und 7 (Vorderer Orient) bestenfalls als Übergangserscheinungen zur endgültigen Konsolidierung der fünf Imperien zu verstehen.

Es ist richtig, daß Bloch das *napoléonische Vermächtnis*, den Kontinent zusammen mit dem Vorderen Orient durch Zusammenfassung gegen Angriffe der Politik der Balance of Power zu schützen, für unsere Zeit wiederentdeckt hat. Aber zur Geistesgeschichte der Imperienpolitik gehören nicht minder *Kant*, *Marx* und *Nietzsche*, wie Siemsen in der «RdW» hätte lesen können (Seiten 328, 329, 353), und natürlich auch in den «SM».

Dem folgenden Abschnitt über die *Entstehung meines Buches* hätte Anna Siemsen korrekterweise vorausschicken müssen, daß ihr über diesen Vorgang, der sich 1934 bis 1936 in meiner Vaterstadt Prag abspielte, während sie in Zürich und Paris lebte, nicht das *allermindeste* aus eigenem Wissen bekannt ist, und ihre Darstellung auf den Angaben von Frau Bloch beruht, gegen die ich in Paris Zivilklage wegen Diebstahl-Unterschlagung, Verleumdung und Urheberrechtsbruch angestrengt habe. Der Prozeß wurde von der Witwe so lange *verschleppt*, bis die deutsche Offensive zu einer Vertagung *sine die* führte. Über den Antrag der Gegnerin, ich solle zur Vorlage einer gerichtlich beglaubigten französischen Übersetzung meines 900 Seiten starken Buches *und* meines etwa um 20 Prozent längeren, in Prag deponierten, also gar nicht zugänglichen Manuskripts veranlaßt werden, wurde daher nicht mehr verhandelt. Der Antrag bewies die Scheu vor dem Urteil.

Frau Bloch veröffentlichte mein Buch eigenmächtig auf Grund zweier Kopien meiner Reinschrift, die ich ihr geliehen hatte. Es wurde in Karlsbad und Prag gedruckt. Korrekturen sandte sie ihren Helfern in Kopenhagen und Zürich. Auf der Titelseite des Buches, das sich auch in den Bibliotheken von Zürich, Bern, Basel, Genf befindet, lesen wir:

*Joseph Bloch | Vermächtnis | Revolution der Weltpolitik |
in Zusammenarbeit | mit Joseph Bloch | von Felix Stössinger*

Wie gibt Anna Siemsen die Autorenangabe eines Buches, über das sie zweimal geschrieben hat, wieder? Gerade umgekehrt. Sie schreibt: «Das unter Blochs Namen mit Angabe von Stössingers Mitarbeiterschaft (sic!) von der Witwe herausgegebene Werk...» Bisher galt als Autor, wer nach «von» steht, also ich.

Wie kam Frau Bloch zu meinem Buch? Ich brachte zwei von den sieben Exemplaren der Reinschrift am 11. Dezember 1936 Bloch. Ein Exemplar sollte Frau Bloch lesen, das zweite mir, wenn nötig, nach Zürich nachsenden. Ich fuhr am 13. Dezember in die Schweiz, um einen Verleger zu suchen. In Wien erreichte mich die Nachricht, daß Bloch unerwartet am 14. Dezember einer Herzembolie erlegen war. Ich kehrte zum Begräbnis nach Prag zurück. Bei diesem Abschied bat mich Frau Bloch, meine beiden Exemplare mitzunehmen: «Ach, nehmen Sie das mit, es ist ja doch alles vorbei.»

Aber ich wollte der Witwe Blochs durch die Lektüre meines Buches eine Tröstung geben; ist es doch das erste und einzige Buch, das Bloch ein Denkmal setzt, das seiner würdig ist. Ich drängte ihr geradezu auf, die Kopien zu behalten. Das geht nicht nur aus ihren folgenden Briefen hervor, sondern auch aus ihrer gerichtsprotokollarischen Aussage vom 21. Januar 1939: «Que c'était à son mari que M. Stössinger avec *confié* ses manuscrits.» Ist es denkbar, daß dieser Ausdruck das Manuskript eines Werkes von Bloch bezeichnet, das ich ihm doch gar nicht «anvertrauen» konnte, da er sein rechtmäßiger Besitzer gewesen wäre?

Als die Witwe Bloch durch die gerichtliche Beschlagnahme meines Buches – übrigens nur weniger Exemplare, alles war gut versteckt – begriff, daß ich, wie durch meine Rechtsanwälte in Zürich, Prag, Paris angekündigt, die betrügerische Veröffentlichung eines nicht existierenden Blochschen «Nachlasses» nicht dulde, daß ich mir nicht mein Werk entwinden lasse und seine verfälschte Veröffentlichung nicht hinnehme: war die Prozeßlage der Witwe hoffnungslos, da sie mich ja selbst auf dem Titelblatt als Autor genannt hatte.

Sie *überklebte* mit einem weißen Blättchen die drei Zeilen der Autorenangabe, so daß nun die ursprüngliche Titelangabe: «Joseph Bloch / Vermächtnis» als Autorenangabe wirkte. Exemplare beider Versionen findet man in der Schweiz. Als Werk «von» Bloch wurde denn auch mein Buch allgemein angesehen, katalogisiert, besprochen. Und eine Kritik nannte sogar Bloch auf Grund dieses Werkes «einen Meister der Sprache», obwohl nicht ein einziger Satz meines Textes von Bloch stammt, ich selbst aber mein Buch nicht einmal, sondern zehnmal geschrieben habe.

Erst nach 1945 gelang es mir, einiger Exemplare meines Buches habhaft zu werden und es mit zwei neuen Titelseiten herauszugeben (nach Beseitigung des *Vorworts* und des von einem der Hehler stammenden *Nachworts*). Der dritte, allein authentische Titel lautet: Revolution der Weltpolitik / Von Felix Stössinger / Denkmal für Joseph Bloch.

Das Vorwort der Witwe Blochs erklärt mein Buch folgendermaßen:

«In der unfreiwilligen Muße in Prag hat er (Bloch) die Zeit gefunden, seine jahrzehntelang propagierten Gedanken zu einem fundierten System auszubauen und in gemeinschaftlicher Arbeit mit seinem Schüler und Mitarbeiter Felix Stössinger zu Papier zu bringen.»

Das ist zwar Wort für Wort erfunden, wird aber von Siemsen in folgender abweichender Version wiedergegeben, ohne daß ich sagen könnte, aus welcher Quelle sie stammt, da es ja bloß zwei Zeugen gibt, nämlich mich und die Witwe:

«Aber seine Idee bewegte ihn weiter, und er versuchte, sie gerade in der Verbannung in großem Zusammenhang darzustellen. Hier hat dann das Schicksal und seine Gewohnheit, seine Ideen nicht selbst niederzuschreiben, sondern sie andern mitzuteilen, tragische Verwirrung geschaffen. Während langer Jahre teilte er sich Felix Stössinger mit; dieser schrieb den Inhalt der Gespräche nieder und ließ die Niederschrift von Bloch begutachten.»

Das Gemeinsame beider Aussagen besteht in der Behauptung, daß Bloch einen «Versuch» unternommen habe, eine zusammenhängende Darstellung seiner Ideen zu geben, sie zu einem «fundierten System auszubauen».

Diese Behauptung ist frei erfunden. Nicht eine Sekunde lang beschäftigte sich Bloch mit diesem Plan, mit dieser Absicht. Sie lag ihm völlig fern. Er trieb in Prag 1933/34 Mathematik; erwog eine neue Übersetzung des Alten Testaments aus dem Urtext und wünschte, als ich ihm 1934 folgte, ich solle eine *Broschüre* über die Politik der «SM» schreiben. Bis zuletzt bedauerte er, daß ich diese Broschüre nicht geschrieben habe. Und daß ich sie nicht schrieb, sondern, *gegen* Blochs Intentionen, mein Buch, verdankte mir nach seinem Tode eine Freundin, die das wußte, und seine Witwe!

Die Unwahrheit der Witwenversion und der Siemsenschen ergibt sich aus ihren Texten selbst. Frau Dr. Bloch bringt nicht einmal sprachlich eine klare Aussage zustande, aus Gründen, die ich noch nennen werde. Sie will natürlich sagen, ich habe «zu Papier gebracht» (um meine Inferiorität so recht zu kennzeichnen), während sie tatsächlich schreibt, Bloch habe zu Papier gebracht. Nach Siemsen ist aber mein Buch eine Art Eckermann, die Niederschrift «langer Jahre». Also die «gerade» erst in Prag geplante

zusammenfassende Darstellung Blochs ist auf einmal das Resultat von Gesprächen der Vorprager Zeit.

Ich stelle daher fest: Die Behauptung, mein Buch sei die Niederschrift von Gesprächen mit Bloch, ist dem Wortlaut wie dem Sinne nach frei erfunden. Leider habe ich niemals mit Bloch geführte Gespräche niedergeschrieben.

Sollte aber die Witwenversion wahr sein, *mein* Buch sei nichts als das von Bloch endlich in Prag geschaffene und fundierte System, die von ihm gegebene *«großartige Gesamtdarstellung»* – wie ist es dann zu erklären, daß die Witwe sie heimlich, freiwillig, unter meinem Autorennamen veröffentlicht hat? Siemsen's Autorenangabe stellt zwar die dokumentarische Wahrheit auf den Kopf, hat aber unlegbar die Logik der falschen Voraussetzungen für sich, während die Autorenangabe der Witwe mit ihren Behauptungen unvereinbar ist.

Die Erklärung für die Widersprüche zwischen den Thesen der Witwe und ihrer Durchführung, ja sogar für die Widersprüche in ihrer Manuskriptbearbeitung liegt in gewissen Hemmungen. Frau Bloch fühlte sich behindert, ganz nach Gutdünken mit meinem Werk über Bloch zu verfahren, da sie sich von der überwältigenden Erinnerung der zwei Jahre lang erlebten Wirklichkeit nur sukzessive, aber nie ganz frei machen konnte, so daß die Phasen der Fälschung im Werk selbst enthalten sind, wo Wahrheit und Betrug wie in einem Palimpsest übereinanderliegen. Sie konnte sich nie ganz von dem Bilde befreien, wie ich etwa 27 Monate allein in meinem Hotel, viele Monate außerhalb Prags, an meinem Werk gearbeitet hatte; wie viele Male sie zu mir ins Hotel mit Klagen und Beschwerden ihres Mannes kam, daß ich nun wieder viele Wochen nichts von mir habe hören lassen; wie sehr der Umfang meiner Arbeit Bloch deprimierte, da er viel lieber direktes Eingreifen von mir in der Presse und Besuche von Politikern wünschte; wie sie schließlich selbst 1936 mein Manuskript Bloch brachte und im gemeinsamen Zimmer sah, wie lange er es las, wie gründlich er es studierte.

Wahrscheinlich hätten weder die Witwe noch Siemsen ihr Phantasieprodukt über Entstehung und Absicht des Buches verbreitet, wenn sie den Ursprung meines Buches gekannt hätten. Entstanden ist es nämlich aus einer Broschüre, die ich für den Verleger *Walter Kohner*, für seine Verlagsserie *Zionistische Diskussionschriften* schreiben sollte: eine erweiterte Fassung meiner 1934 in Berlin, Prag, Paris veröffentlichten Beiträge in zionistischen Zeitschriften. Auch diese Broschüre war ein Blochsches Thema, das *einzig* des Buches, das ich mit ihm *vorbesprochen* habe. Erst im Laufe dieser Arbeit traten aus mir selbst die geistigen und politischen Erlebnisse der letzten zwanzig Jahre hervor und *zwangen* mich zu immer weiterem Ausgreifen, zur Schöpfung einer Ganzheit. Wohin das führen sollte, ahnte ich selber nicht, und schon gar nicht Bloch, der die Themen meiner Arbeit nur nach meinen Mitteilungen, *Fragen* und *Gesprächsanknüpfungen* kennenlernte. So mußte ich 1935 Kohner um Auflösung des Verlagsvertrages bitten. Meine zionistische Broschüre ging dann als Teil IV und IX in mein Buch ein. Die Witwe und ihre Helfer wußten aber mit diesem befremdenden Thema nichts anzufangen und schoben das Ganze in den jetzigen Buchanhang ab (Seiten 705–873), wodurch ein Zentralgedanke des Werkes zerstört und die Judenfrage aus der Buchmitte sozusagen außerhalb der Stadtmauer in ein Buchghetto verbannt wurde.

Aus der sukzessiven Entstehung meines Buches, dieser Rekapitulation und Neugeburt meiner eigenen Vergangenheit, entstand nun die *Widmung des Werkes an Bloch*, in der Einleitung. Dort steht:

«Von einer künstlerischen und geistig-religiösen Übereinstimmung kommend, war *der Verfasser dieses Buches* (sic!) seit 1916 Mitarbeiter der ‚Sozialistischen Monatshefte‘. Allmählich lernte er die politischen und geistigen *Zusammenhänge* ihrer Konzeption erkennen, die von den Ereignissen stets überwältigend bestätigt wurde. Den ‚Sozialistischen Monatsheften‘ verdankt er seine politische Weltanschauung; *ihnen dankt er mit diesem Buch.*»

Diese Widmung drückt die Genese meines Buches aus. Sie wäre in einem Buch von Bloch, in dem er mit meiner Hilfe den Zusammenhang seiner Konzeptionen hätte darstellen wollen, undenkbar.

Anna Siemsen hat freilich diesen Text in meinem Buch nicht lesen können. Die

Witwe Blochs hat ihn kaltblütig gestrichen, weil er ihrer Verfälschung widersprochen hätte. Er gehört auf Seite 8 der Buchausgabe, als 2. Absatz.

Frau Bloch hat ferner alle Stellen des Buches, in denen ich mich als «*Verfasser dieses Buches*» mit einem *nur auf mich passenden Zusatz* bezeichne, gestrichen oder durch grobe Fälschungen von meiner Person abzulenken gewußt. Beweisen doch *alle* diese Stellen, daß ich mein Manuskript als alleiniger Verfasser Bloch übergeben habe und nicht erst nach seinem Tode, wie die Infamie behauptet, die alleinige Verfasserschaft in Anspruch nehme. Hier einige Proben der Textfälschung:

Manuskriptvorlage

Teil VIII, Seite 30

«*Der Verfasser dieses Buches* bekennt sich dazu, als Österreicher der Urheber der kontinentalpolitischen Anschlußforderung in Deutschland gewesen zu sein. *Auf seine Veranlassung* trat gleich nach dem 9. November ein Komitee von Österreichern in Berlin zusammen...»

Teil VIII, Seite 34

«Schon im Dezember 1918 protestierte der Vollzugsrat der A.u.S.-Räte Deutschlands in mehreren Flugblättern und auf dem 1. Rätekongreß *in einer vom Verfasser dieses Buches in Zusammenhang mit den Kontinentalpolitikern* angeregten Kundgebung gegen die Vergiftung der Republik durch die täglichen Verleumdungen Frankreichs.»

Teil IV, Seite 64

Schluß einer Anmerkung über das unbekannte und bestrittene Judentum Bizets: «*Mitteilung Kapps an den Verfasser und an andere Musikschriftsteller.*»

Teil VII, Seite 1

«Da die ‚SM‘ eine einheitliche Weltkonzeption durch ihre Mitarbeiter zum Ausdruck brachten, kehrten ihre Grundgedanken in den verschiedensten Beiträgen der Zeitschrift wieder, deren Herausgeber, Joseph Bloch, ihr die geistige Einheit gab.»

Buchausgabe

Seite 395

«*Auf Veranlassung der Kontinentalpolitiker* trat gleich nach dem 9. November ein Komitee...» (Rest unverändert.)

(Die Geschichte meiner Initiative erzählt Stefan Großmann korrekt in seiner Lebensgeschichte «Ich war begeistert».)

Seite 398

«. . . (unverändert) . . . Rätekongreß *in einer von den Kontinentalpolitikern . . .*»

Seite 749

«*Mitteilung Kapps an verschiedene Musikschriftsteller.*»

Ganz gestrichen, da unvereinbar mit der Legende des erst in Prag «fundierten Systems», während in Wahrheit die ganzen 35 000 Seiten der «SM» die Fundierung des Systems bilden.

Immerhin hat die streichfreudige Witwe entschieden drei Worte zuwenig gestrichen. Um in mein Denkmal für Bloch auch einen Text *von* Bloch aufnehmen zu können, rang ich Bloch die Zustimmung zum Abdruck seines an einen Mitarbeiter 1918 gerichteten *Briefes über das Judentum* ab. Man findet ihn auf Seiten 737–744 meines Buches. Er bildet ein eigenes Kapitel. Der Hinweis, daß dies ein Text «von Joseph Bloch» ist, findet sich nicht weniger als viermal: Seiten 703, 736, 737 (zweimal). Das ist eine Selbstverständlichkeit in einem Buch von Stössinger über Bloch. Er wäre unverständlich und sinnlos in einem Buch von Bloch über sich selbst. Aber dieser Kunstfehler der Witwe bringt die schlichte Wahrheit an den Tag: *diese sieben Seiten, signiert «von Joseph Bloch», sind ein Text von Joseph Bloch; die übrigen 856 Seiten sind ein Text von Stössinger.*

Berichtigend stelle ich schließlich fest, daß Bloch mein Manuskript nicht bloß «begutachtet», sondern nach Annahme seiner Änderungswünsche restlos gebilligt hat. Differenzen über ein oder das andere Wort ließ er auf sich beruhen. Das berechtigt mich zur Erklärung: Die «*Revolution der Weltpolitik*» ist ein authentisches Werk des Blochschen Sozialismus, nicht weniger gültig als die «SM». Es enthält eine Definition und eine Entwicklungsgeschichte des Blochschen Sozialismus, dessen letzte Phase eben mein Buch ist.

Diese Geisteswelt haben auch andere Mitarbeiter der «SM» mitgeschaffen, aber Bloch war unser Haupt, die geistige und moralische Kraftquelle, aus der wir lebten. Daher enthält mein Buch nichts, was dem Blochschen Sozialismus widerspricht, aber viel Neues, was Bloch selbst nicht ausgesprochen hat. Mag sein, daß Bloch mir mehr aus seiner Tiefe gegeben hat als andern; aber ich habe vielleicht auch wesentlichere *Fragen* als andere an ihn gestellt. Meine Aufnahmefähigkeit beruhte von Anfang an auf einem verwandten religiös-musikalischen Weltverhältnis, das mich stärker an ihn fesselte als politische Konzeptionen, die mir 1916 noch ganz fremd waren. Auch das steht im ersten Satz der pietätlos gestrichenen Widmung, zu dem Bloch sagte: «So war es.» Und so wurde durch seinen blitzartig-symbolischen Tod *mein* Buch sein Vermächtnis.

Dennoch stelle ich fest, daß die «RdW» nicht im entferntesten das Blochsche Ganze wiedergibt, sondern nur einigen Sektoren seiner Welt entspricht. Mein Buch enthält kein einziges Thema, das ich nicht schon früher behandelt hätte; das Kapitel «Frankreich» ist nur die erweiterte Fassung meiner Artikelserie «Was ist uns Frankreich?» aus der «Weltbühne», 1922, für die mir Poincaré, Clemenceau und Beneš gedankt haben, weil ich dem Franzosenhaß die Stirne bot. Es enthält aber auch nichts aus der Blochschen Welt, was mir fremd blieb, wie ihre mathematisch-naturwissenschaftliche Fundierung. Man müßte also annehmen, daß Bloch, sein endgültiges System schaffend, es meinem Kopf angepaßt hätte. Was für ein Unsinn! Wie eine eigene Darstellung seines Systems wirklich ausgesehen hätte, zeigt eine physikalisch-kosmologische Skizze, die er einmal unter einem Pseudonym veröffentlicht hat. Ihr entnehme ich das Motto dieser Antwort. Es drückt sein Schicksal und Vermächtnis aus.

Aber so sehr Bloch unter meinen Absenzen, in der Klausur meiner Arbeit, litt, fühlte er, dieser subtile Mensch-Künstler, schon 1935, daß ich einem Schicksalsauftrag folgte und deshalb seinem Wunsche, bloß eine Broschüre zu schreiben, kein Gehör gab. Als ich ihm damals im August depressiv über die Zukunft eines so befremdend nonkonformistischen Buches schrieb, antwortete er auf einer Postkarte: «Über das *fatum huius libri* darf man sich jetzt noch nicht sorgen. Später hat die Welt die Verantwortung, erst aber muß der eigenen Pflicht genügt sein.»

Dieser Pflicht und ihren Folgen habe ich genügt. Wie bestand aber die Welt, sein Kreis, die Verantwortung? Schauerlich.

Seltsames vom schweizerischen Büchermarkt

Warum sind in der Schweiz trotz harter Valuta die Bücher so teuer?

Warum bekommt man in der Schweiz nicht wie im Ausland, zum Beispiel in Frankreich und England, gute und beste Literatur in billigen Einbänden und Ausgaben?

Auf diese Fragen antworteten ein Buchhändler und ein Verleger. Beide erklärten: das Schweizer Publikum will «schöne» Bücher. Es hat durchschnittlich keinen bessern Literaturgeschmack als die Leser im Ausland, aber es will die bessere Ausstattung. Es liebt die broschierten, auf billigerem Papier gedruckten Bücher nicht, es will gutes Papier und zum mindesten kartonierte Ausgaben. Das trifft auf den Literaturfreund zu, aber erst recht auf das Publikum, das Bücher nur zu Geschenkzwecken kauft. Hier kommt es weniger auf den Inhalt als auf die Ausstattung an. Wie in vielen andern Dingen mißtraut